

Daniel Sanders: *Wörterbuch der deutschen Sprache* (1859–1865)

Ulrike Haß

Werkbiografie

Das gesamte Werk des Gymnasiallehrers und Privatgelehrten Daniel Sanders stand lange im Schatten des Grimmschen Wörterbuchs und wurde erst spät, in den 1970er Jahren, in der Germanistik wahrgenommen. Der faksimilierte Nachdruck des *Wörterbuchs der deutschen Sprache* von 1969 (Erstauflage 1859–1865; 2. Aufl. 1876) machte das großformatige dreibändige Wörterbuch besser zugänglich. Das kaum zwanzig Jahre später erschienene *Ergänzungs-Wörterbuch der deutschen Sprache* von 1885 (faksimilierter Nachdruck ebenfalls 1969) soll wegen seiner Aktualisierungsleistung (dazu unten mehr) als gleichwertiger Supplement-Band behandelt werden. Der 1819 geborene jüdische Lehrer und spätere Privatgelehrte Daniel Sanders erarbeitete im Wesentlichen allein und mit Hilfe seiner Familie noch zahlreiche weitere Wörterbücher, Sprachlehrwerke und kleinere literarische Arbeiten (zu Fremdwörtern, Grammatik, Stil, Rechtschreibung des Deutschen, zum Neugriechischen, Kinderlieder, Zitatenschatz u. a.), auf die hier nicht eingegangen werden kann. Ein vollständiges Werkverzeichnis befindet sich in Haß-Zumkehr 1994.

Sanders' *Wörterbuch der deutschen Sprache* mit dem o.g. *Ergänzungs-Wörterbuch* dokumentiert gezielt die Sprache seiner eigenen Gegenwart, d. h. der Mitte und der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Sanders stellte sich damit demonstrativ gegen die historisch-etymologische Sprachbeschreibung, die das 19. Jahrhundert beherrschte und die im *Deutschen Wörterbuch* der Brüder Grimm umgesetzt wurde. Die Konzeption seines so ganz anderen, ‚moderneren‘ Ansatzes wurde in einer ausführlichen und polemisch formulierten Kritik am großen Nationalwerk der Brüder Grimm, *Das deutsche Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm*, kritisch beleuchtet (in zwei Heften, 1852 und 1853 erschienen), entwickelt und 1854 in einem der wenigen jemals vorab und explizit vorgestellten Wörterbuch-Programme, dem *Programm eines neuen Wörterbuches der deutschen Sprache*, veröffentlicht. Dieses kritische Feuerwerk begleitete das Erscheinen der ersten

Lieferungen des Grimmschen Wörterbuchs und forderte insbesondere Jacob Grimm zu Entgegnungen und Gegenwehr heraus:¹ In der langen und berühmten *Vorrede* zum *Deutschen Wörterbuch* erwähnt er Sanders und Wurm lediglich als „zwei spinnen, die über diesen wortgarten gekrochen [seien] und die ihr gift ausgelassen“ hätten (Jacob Grimm, *Vorrede*, in: *Deutsches Wörterbuch* Bd. 1, 1854, Sp. LXVIII), setzt sich inhaltlich aber doch mit ihrer Kritik auseinander (hierzu ausführlich Haß-Zumkehr 1997).

Sanders' Wörterbuch war ein Verkaufserfolg, der bis in die 1920er Jahre hinein reichte. Das Bildungsbürgertum des 19. Jahrhunderts, das den technologischen Neuerungen sowie Handel und Wandel seiner Zeit aufgeschlossen gegenüberstand, schätzte das Werk und zahlreiche weitere Sprach-Bücher Sanders' als aktuelle und moderne Informationsquellen. Sanders' Wörtersammlung ging in das heute noch aufgelegte, größte deutsch-englisch/englisch-deutsche Wörterbuch, den Muret-Sanders (Verlag *Langenscheidt*) ein. Seine Synonymensammlung *Deutscher Sprachschatz* (1873–1877) versuchte, den berühmten englischen Thesaurus von Peter M. Roget auf das Deutsche anzuwenden. Auch hier setzte er sich scharf argumentierend mit dem Muster auseinander, um seine eigene Konzeption zu begründen.

Die faksimilierten Nachdrucke des *Wörterbuchs der deutschen Sprache* und des *Ergänzungs-Wörterbuchs* von 1969 sind mittlerweile auch digital über die Webseite des Verlags *Olms*, Hildesheim,² kostenpflichtig zugänglich.

Programmatik

Das 19. Jahrhundert in Lexikografie und Enzyklopädie zeichnet sich europaweit durch eine starke Bindung an Nationalbewegungen und durch die enge Verschränkung mit der Konstruktion einer Nationalsprache aus, die in vielen Ländern, besonders in Deutschland, an eine historisch definierte Nationalkultur gebunden war. Sanders stellt in diesem Zusammenhang eine Ausnahme dar, insofern er auf die Frage, wie der Zusammenhang von Sprache, Geschichte und Nation zu begründen sei, als mecklenburgischer Staatsbürger jüdischer Herkunft eine etwas andere Antwort finden musste als ein ‚typischer‘ deutscher Germanistikprofessor des 19. Jahrhunderts. Insbesondere konnte für ihn die Nation nicht eine Abstammungsgemeinschaft sein. Auch das propagierte und konstruierte Bewusstsein gemeinsamer historischer Wurzeln im vorrömischen Germanentum konnte bei einem deutschen Juden nicht auf Zustimmung stoßen, der bis 1869 einen rechtlich minderberechtigten Status hatte und dessen Familie über die historisch differenten

¹ Neben Sanders gab es wenige weitere kritische Stimmen, v.a.Ch. Wurm (vgl. Hinderling 1988; Wagner 1996).

² <http://www.olmsonline.de> (eingesehen am 7.7.2011)

Erfahrungen einer Minderheit verfügte. In der Frage der Definition der Nation fand sich Sanders in der demokratisch-liberalen Strömung, insbesondere in der der 1848er Revolution wieder: Nation war für ihn die Gemeinschaft gleichberechtigter und für das Gemeinwohl patriotisch eintretender Staatsbürger. Die deutsche Sprache war in Sanders' Konzeption das Instrument dieser Nation, durch das sich das freie Bürgerleben in Kultur und Politik wie in Wirtschaft und Technik erst entfaltet. Sanders' Sprachauffassung fehlte damit jegliche mythologische Rückbindung des Volksbegriffs, die etwa für die Brüder Grimm durchaus belegt ist. Ihm blieb gewissermaßen nichts anderes übrig, als an den sprachbezogenen Rationalismus der Aufklärung anzuknüpfen, mit dem Unterschied, dass man die Sprache – so Sanders – nicht der rationalen Überformung einer wie auch immer legitimierten (literarischen, kulturellen, wissenschaftlichen) Elite überlassen dürfe. Für Sanders und sein lexikografisches Werk war der Sprachgebrauch seiner ‚modernen‘ Gegenwart Ziel und Maßstab der Dokumentation zugleich, denn der Sprachgebrauch sei als etwas demokratisch und gemeinschaftlich Hervorgebrachtes zu behandeln.

Das lexikografische Werk Sanders' gehört ohne Einschränkung in die Reihe der großen europäischen Nationalwörterbücher des 19. Jahrhunderts, zeigt darin jedoch, dass es auch innerhalb einer Nation mehr als eine Variante dieser Konzeption gab. Seine Variante zeichnet sich wie gezeigt durch die Staatsbürgerlichkeit der Nation, des weiteren durch eine Sprach- und Kulturauffassung aus, die als Konsequenz aus humanistischer Einstellung die ‚Völkerfamilie‘ Europas bewusst auf ihr römisch-hellenistisch-jüdisches Erbe bezog. Deutlich sichtbar wurde dies in Sanders' Beteiligung an der europäischen Bewegung des sog. Philhellenismus und seiner daraus resultierenden Beschäftigung mit der neugriechischen Sprache. Der Philhellenismus war eine gesamteuropäische geistig-politische Bewegung mit Höhepunkt in den frühen 1820er Jahren, die mit Unterstützung des bayerischen Königs Ludwig I und seines Sohnes Otto, dem späteren griechischen König, den griechischen Befreiungskampf gegen die osmanische Vorherrschaft und die Gründung einer Republik v. a. mit kulturellen Argumenten unterstützten.³ Durch persönliche Freundschaften, u. a. mit A. R. Rangawis, deren Entstehen unbekannt ist, kam Sanders schon früh mit diesem ‚Neugriechentum‘ in Kontakt und befasste sich intensiv mit der neugriechischen Sprache; u. a. übersetzte er ein neugriechisches Lehrbuch vom Englischen ins Deutsche und publizierte 1844 eine Art Anthologie: „*Das Volksleben der Neugriechen* dargestellt und erklärt aus Liedern, Sprichwörtern, Kunstgedichten, nebst einem Anhang von Musikbeilagen u. zwei krit. Abhandl.“ In diesem Buch legte er eine von der philhellenischen Mehrheitsmeinung abweichende Auffassung innereuropäischer kultureller Befruchtungen dar:

³ Zum deutschen Philhellenismus insgesamt siehe Quack-Eustathiades 1984.

verwachsen [die Slaven] mit den Hellenen zu einem Volke [...] als einer organischen Fortbildung der althellenischen Nation, von der es sich in Sprache, Sitte, Volksglauben bei weitem nicht so sehr unterscheidet, als etwa die heutigen Deutschen von ihren Ahnen. [...] Die Griechen haben sich nicht – und welche Nation könnte das – des fremden Einflusses erwehrt, der die neue Geschichte durchwoigt [...] sie habe [sic] sich die fremden Elemente, die sie im Laufe der Zeit in sich aufgenommen, organisch angeeignet zu einem Ganzen, dessen Grundlage das Hellenenthum ist. (zit. n. Haß-Zumkehr 1995: 183)

Dass Kulturen sich fremde Elemente zum eigenen Vorteil aneignen, grundiert natürlich auch Sanders' Behandlung sprachlicher Entlehnungen.

Der mit Abstand stärkste Einfluss auf Sanders' Wörterbuchkonzeption ist aber dem als Nationalwörterbuch gedachten Werk von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm zuzuschreiben, und zwar gerade weil Sanders seine Ideen in kritischer Abgrenzung von ihrem Werk formulierte. In methodischer Hinsicht hatte Sanders während seines Studiums die Reflexionen des Altphilologen August Boeckh kennengelernt und durch dessen Vorlesungen sicher auch Franz Passows Schrift *Über Zweck, Anlage und Ergänzung Griechischer Wörterbücher* von 1812 rezipiert (s. u.). Dass Sanders die großen Wörterbücher und Enzyklopädien v. a. der Aufklärungsepoche zum Griechischen, Lateinischen, Englischen, Französischen und Hebräischen gekannt hat wie alle philologisch Gebildeten seiner Zeit, darf als sicher gelten.

Von dieser Verortung des Sprachgebrauchsbegriffs in der liberal-demokratischen Bewegung des 19. Jahrhunderts aus sind die spezifischen lexikografischen Merkmale des Sanders'schen Wörterbuchs zu verstehen. Es wird der Wortschatz der Gegenwartssprache dokumentiert, denn historisch-etymologische Dokumentationen und Erklärungen sind für die bürgerliche Kommunikation nachrangig. Die Quellenwahl des Wörterbuchs, das den Gegenwartswortschatz auch für praktische Zwecke verschiedener Berufszweige und Bildungsrichtungen (nicht nur für Gymnasial-, sondern auch für Realschulbildung) repräsentieren sollte, konnte für Sanders nicht auf Texte der Schönen Literatur beschränkt bleiben; er exzerpierte in größerem Umfang auch Sachprosa, populäre Zeitschriften und Tageszeitungen, um den Wortschatz politischer Berichterstattung und Diskussionen sowie den mit Industrialisierung, Technologisierung und Verwissenschaftlichung einhergehenden neuen Wortschatz zu erfassen. Zwei Drittel der Quellen (gezählt nach Titeln) stammen aus der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts, 17% der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts, die übrigen decken die Zeitspanne vom Beginn des 16. Jahrhunderts ab (Haß-Zumkehr 1995: 315f.). Die Texte der biblischen Tradition und der Literatur kommen nicht zu kurz, doch setzte Sanders die Gewichte hier etwas anders als die Brüder Grimm: Neben der Luther-Bibel werden auch eine katholische und eine jüdische Bibelübersetzung berücksichtigt; neben Goethe und Schiller spielt Lessing eine große Rolle; die viel gelesenen Romane und Satiren des 19. Jahrhunderts (Spielhagen, Auerbach, Gutzkow, Börne, Heine, Glaßbrenner u. a.) und populärwissenschaftliche Schriften

v. a. von Emil Du Bois Reymond und Ernst Haeckel waren für Sanders gleichwertig, wenn es um die Veranschaulichung des Sprachgebrauchs geht.

Bei der Auswahl der aus diesen Quellen exzerpierten und ins Wörterbuch aufzunehmenden Stichwörter spielte die anderswo leitende Frage ‚Lehnwort bzw. Fremdwort oder indigenes (deutsches) Wort‘ keine Rolle. Es kam Sanders allein auf die Gebräuchlichkeit eines Ausdrucks, d. h. auf seinen kommunikativen Nutzen im Gegenwartsdeutschen an. Obwohl Sanders neben seinem *Wörterbuch der deutschen Sprache* später auch ein mit zwei Bänden recht umfangreiches *Fremdwörterbuch* erarbeitet hat, findet man in ersterem, seinem Hauptwerk, entlehnte und im Deutschen übliche Fremdwörter nach Bedeutung und Gebrauch genauso erläutert wie indigene Wörter. Was in die Standardsprache der Gegenwart integriert ist, musste für Sanders auch ins Wörterbuch integriert werden. Sanders‘ *Fremdwörterbuch* verzeichnet darüber hinaus gehend fachspezifischere Wörter. Ganz ähnlich ‚arbeitsteilig‘ ist heute das Verfahren des Duden-Verlags beim *Deutschen Universalwörterbuch* und beim *Großen Wörterbuch der deutschen Sprache* einerseits und beim *Fremdwörterbuch* andererseits – denn selbstverständlich gehören gebräuchliche Lehn- und Fremdwörter in ein Wörterbuch der deutschen Sprache hinein.

Präskriptive Kommentare zu richtigem und falschem Wortgebrauch findet man bei Sanders nicht, wohl aber Empfehlungen für besseren und weniger guten Sprachgebrauch, die immer mit einer rationalen Begründung versehen sind. Seine Sprachauffassung erlaubt es nicht, lediglich auf Vorbilder und deren Prestige zu verweisen (v. a. nicht auf eine bestimmte soziale Gruppe oder Schicht, wie dies noch für Adelung galt), obwohl er „mustergiltige“ (mustergebende) Schriftsteller (zit. n. Haß-Zumkehr 1995: 233) durchaus bemüht. Sanders hielt es für anmaßend, wenn Lexikografen sich mit Werturteilen über den tatsächlichen und funktionierenden Sprachgebrauch hinwegsetzten, und verwies hier auf die *Französische Akademie*:

Man hat – und ich glaube mit Recht – dem *Dictionnaire de l'Académie française* den Vorwurf gemacht, dass darin Vieles ausgeschlossen oder wenigstens nicht aufgenommen sei, was, als zum französischen Sprachschatz gehörig, vollkommen zur Aufnahme berechtigt gewesen, die ihm später dann auch z. B. Littré ohne Weiteres gewährt hat. Und wie sollte nun gar ein Einzelner Wörterbuchschreiber zu der Anmaßung kommen dürfen, das z. B. von einem Luther, Lessing, Goethe, Schiller und ähnlichen Meistern Gebrauchte – nicht unter Angabe seiner Gründe, sondern stillschweigend durch bloße Fortlassung aus dem deutschen Sprachschatze ausweisen zu wollen? Ich habe von dem Beruf und der Befugnis des Wörterbuchschreibers immer eine weit bescheidenere Auffassung gehabt. Danach hat er nur den Schatz der von dem gesamten Volk geschaffenen und – namentlich auch mit durch die anerkannten Schriftsteller fortgebildeten Sprache möglichst vollständig und übersichtlich geordnet zusammenzutragen und darzulegen, und er kann [...] nicht misstrauisch genug gegen sich und sein vielleicht aus zu einseitigem und zu engem Gesichtspunkt gefasstes Urteil sein. (Sanders in *Zeitschrift für deutsche Sprache* I/1887/88: 365f., zit. n. Haß-Zumkehr 1995: 235).

Besonders ausführlich befasste sich Sanders mit den Prinzipien der Stichwortanordnung. Ziel seines Wörterbuchs war, wie für viele andere Nachschlagewerke des 19. Jahrhunderts auch, die ‚Vollständigkeit‘, mit der der Wortschatz der jeweiligen Sprache dokumentiert werden sollte. Das Deutsche mit seinen enorm produktiven Möglichkeiten der Wortbildung, v.a. durch Komposition und Derivation, stellt dem Erreichen dieses Ziels gewisse Schwierigkeiten entgegen. Die Lexeme in Wortfamilien, d.h. Gruppen von Wörtern, die über Wortbildungsbeziehungen oft auch semantisch enger zusammengehören, beginnen ‚leider‘ vielfach mit unterschiedlichen Anfangsbuchstaben (z.B. *abstehen*, *anstehen*, *aufstehen*, *bestehen* usw. über *entstehen* bis hin zu *unterstehen*, *verstehen* und *zustehen*), so dass die Wortfamilien bei strikt alphabetischer Anordnung im Wörterbuch auseinandergerissen erscheinen; eine Abstimmung der Erläuterungen zu jedem der zugehörigen Lexeme fällt dann besonders schwer, wenn das Wörterbuch über Jahre, wenn nicht Jahrzehnte und von verschiedenen Autoren verfasst wird. Sanders legte besonderen Wert auf diese ‚innere‘ Vollständigkeit, in deren Dokumentation er auch einen sprachpädagogischen Effekt sah, nämlich die Möglichkeiten der Wortschatzerweiterung zu vermitteln. Die Brüder Grimm hatten in den ersten Lieferungen ihres *Deutschen Wörterbuchs* die Berücksichtigung dieses Aspekts vermissen lassen, wie Sanders in seinen beiden Kritikschriften ausführlich begründet hatte. Wenn Jacob Grimm in der erst 1854 geschriebenen und publizierten Vorrede zum *Deutschen Wörterbuch* die lapidare Feststellung machte, „Wörterbuch [sic!] ist die alphabetische verzeichnung der wörter einer sprache“ (Jacob Grimm, *Vorrede*, in: *Deutsches Wörterbuch*, Bd. 1, 1854: Sp. IX), so war dies als anonyme Entgegnung auf Sanders polemisch formulierten Vorwurf gemeint, das Grimmsche Wörterbuch habe die Wortbildung nicht hinreichend berücksichtigt (Haß-Zumkehr 1997).

Vielleicht durch die methodischen Überlegungen Franz Passows angeregt, der nicht zuletzt aus sprachpädagogischen Gründen für ein nach Ableitungsstrukturen geordnetes Wörterbuch zur griechischen Sprache argumentierte, entschied sich Sanders für die sog. nestalphabetische Anordnung, bei der alle Wörter, die wie in obigem Beispiel vom Verbstamm *steh(-en)* abgeleitet sind, auch unmittelbar bei bzw. im Anschluss an den Wortartikel zu behandeln sind, und zwar untereinander alphabetisch.⁴ Sanders ordnete also die Simplicia oder ‚Grundwörter‘ des Deutschen alphabetisch, sortierte aber alle Ableitungen und Zusammensetzungen unter dem jeweiligen Simplex (Grundwort) ein; diese bilden ein sog. Nest. Hier ein Beispiel aus dem *Wörterbuch der deutschen Sprache* (Bd. II.2: 1102ff.); Auslassungspunkte in folgender Übersicht stehen für eine längere Reihe alphabetisch geordneter Wortzusammensetzungen:

⁴ Näheres in Haß-Zumkehr 1995: 305f. und 365f.

Sinn

Biedersinn ...

Wahnsinn

Liebeswahnsinn, Säuferwahnsinn ...

Zwittersinn

~bar**~en***ränkesinnend**Ränkesinner**gesonnen/gesinnt sein**bestgesinnt*

ansinnen

Ansinnung

besinnen

*sich wiederbesinnen**besinnend**Besinnung**besonnen**unbesonnen**Besonnenheit**Unbesonnenheit*

durchsinnen ...

gesinnen

Gesinnung

Heldengesinnung ...

Volksgesinnung

zusammensinnen

~enthum**~ieren***~ig (~igkeit)*

absinnig ...

eigensinnig

Eigensinnigkeit

leichtsinnig

Leichtsinnigkeit

verleichtsinnigen ...

zartsinnig

Zartsinnigkeit

~igen (Verweis auf *leichtsinnig*)**~lich**

Sinnlichkeit

Unsinnlichkeit

ersinnlich ...

widersinnlich

~lichen [Mit dem Zusatz: »in Zsstzg.«, d. h. dass das Grundwort *sinnlichen* als Simplex nicht vorkommt, da es semantisch leer ist, UH]

entsinnlichen

versinnlichen

~ling**~theit** (Verweis auf **sinnen** 3b).

Das Beispiel zeigt zweierlei: Erstens, dass ‚Grundwort‘ hier nichts mit Wortwurzel oder etymologischer Wurzel zu tun hat. Sanders folgte seiner Überzeugung, dass das Wörterbuch über den gegenwärtigen Sprachgebrauch informieren bzw. aufklären soll und dass historisch-etymologische Angaben hierfür nicht notwendig oder allenfalls zusätzlich von Interesse sind. Seine Stichwort-Nester bilden demzufolge die synchron zur Mitte des 19. Jahrhunderts bestehenden Wortbildungsmöglichkeiten ab; die angeführten Wörter werden durch Quellennachweise als sprachüblich belegt. Wortbildung synchron und als Teil der Sprachkompetenz aufzufassen, war in der Germanistik des 19. Jahrhunderts ungewohnt und widersprach im Grunde dem geltenden historisch-diachronen Paradigma. Die Tradition des etymologisch argumentierenden Stammwortprinzips in Lexikografie und Sprachlehre reichte zwar bis ins 17. Jahrhundert zurück (vgl. Haß-Zumkehr 1995: 361f.), konnte sich aber erst im Verlaufe des 19. Jahrhunderts durch Entdeckung wichtiger Lautwandelgesetze allmählich vom Spekulativen lösen. Vom Beginn des 19. Jahrhunderts bis weit nach dem Zweiten Weltkrieg blieb die deutsche Wortbildungslehre der historisch-diachronen Sicht verbunden. Erst seit Mitte der 1970er Jahre reklamiert Augst (1975) die synchrone Wortbildungskompetenz der etymologisch unkundigen Sprachteilhaber als aner kennens- und beachtenswert;⁵ für die heutige Sprachdidaktik ist die synchrone Auffassung von Wortbildungsprozessen und Wortfamilien die einzig sinnvolle. Jacob Grimm behandelte die deutsche Wortbildung in seiner *Vorrede* zum *Deutschen Wörterbuch* aber natürlich noch entschieden historisch und reklamierte diese Herangehensweise – durchaus mit Blick auf seinen Kritiker Sanders – als einzig gebotene (vgl. Haß-Zumkehr 1997). Sanders wählte also eine für das Deutsche und die Germanistik seiner Zeit ungewöhnliche, um nicht zu sagen ‚undenkbare‘ Ordnungsmethode, die aber in der Altphilologie, besonders bei Franz Passow, ausführlich, d. h. im Hinblick auf die Unerreichbarkeit des Vollständigkeitsideals und vor allem pädagogisch-didaktisch durchdacht worden war:

Man hat die alphabetische Aufzählung von jeher bequemer gefunden: sie ist für den Faulen [...] für den Gelehrten kann nicht die Rede von schwerer oder leichter bey etymologischer Anordnung seyn: für den Lehrling soll das Wörterbuch nicht nach seiner Bequemlichkeit eingerichtet werden, sondern danach, wie der Gebrauch den Geisteskräften die regste innere Thätigkeit mittheilt, wie sie am sichersten zu der gründlichsten und umfassendsten Kenntniss des Wortreichthums der Sprache verhilft. Wir fragen nicht, ob das durch den leeren Mechanismus des Alphabets, oder durch das sinnende Suchen nach dem Stammwort besser erreicht werden wird. (F. Passow, *Über Zweck, Anlage und Ergänzung Griechischer Wörterbücher*, 1812: 25, zit. n. Haß-Zumkehr 1995: 362f.).

Festzuhalten ist, dass die Konzeption eines Wörterbuchs in verschiedenen Hinsichten didaktisch motiviert sein kann; nicht immer kann dies, wie für Sanders, auch belegt werden.

⁵ Von Sanders‘ Überlegungen wusste er nichts; Augst 1975: 6ff.

Das obige Beispiel zeigt zweitens, dass die strikte Systematik Sanders' auch zu Problemen führt, dann nämlich, wenn ein gebräuchliches Lexem wie z. B. (seinerzeit) *entsinnlichen* eine Ableitungsbasis hat, die aus systematischen Gründen als Unterstichwort angesetzt werden muss, obwohl sie selbst gar nicht (mehr) gebräuchlich und im Sprachgebrauch nicht nachweisbar ist: hier das Verb *sinnlichen*. Das System des Wortschatzes ist eben zu keiner Zeit vollständig ausgebaut; immer enthält es gewissermaßen ungenutzte Wortbildungen, sei es, dass sie existiert haben und untergegangen sind, sei es, dass sie noch nie gebraucht wurden. Für die heutige Nutzung stellt Sanders' Anordnungsweise in Verbindung mit einer extremen Ausnutzung des Druckraums, für die wohl eher der Verleger verantwortlich zu machen ist, gewisse praktische Schwierigkeiten dar (dazu s. u.), doch muss festgehalten werden, was damit erreicht werden sollte: eine systematische Vollständigkeit der Dokumentation des deutschen Standardwortschatzes in einer Phase des dynamischen Ausbaus durch kulturelle und gesellschaftliche Entwicklungsschübe. Hinzu kommt als pädagogisches Moment, dass auf diese Weise den Nutzern die Möglichkeiten des Wortschatzausbaus vor Augen geführt wurden.

Die Orientierung am Sprachgebrauch seiner Gegenwart führte bei Sanders auch bei der Bedeutungserläuterung zu einer strikt synchronen Anlage. Aus heutiger Sicht ist dies der gravierendste Unterschied gegenüber dem Wörterbuch der Brüder Grimm. Sanders ordnet nichts historisch an, sondern gibt die gebräuchlichste Hauptbedeutung vor den selteneren Nebenbedeutungen und den ‚Nuancen‘. Er entwickelte hierfür eine (auch?) in den altphilologischen Fachdiskussionen entwickelte Methodik, die erst Hermann Paul für das Deutsche explizit wissenschaftlich begründete. In der Geschichte der lexikografischen Methodik kann die Anordnung der Wortbedeutungen nach den Tropen (verschiedenen Übertragungs- und Verschiebungsfiguren wie Metapher und Metonymie) als die modernste angesehen werden (Haß-Zumkehr 1995: 237ff.), sie wird gelegentlich auch als ‚logische‘ Anordnungsweise bezeichnet⁶ und von der historisch-entwicklungsbezogenen Anordnungsweise abgegrenzt. Ein Beispiel:

Büreau [...]: eigentl. ein [...] Schreibtisch [...] dann das [...] Zimmer und überhaupt den [sic] Ort [...] dann auch die ganze Anstalt und die dabei beschäftigten Personen. (*Wörterbuch der deutschen Sprache* Bd. I, 243).

Dies ist wie folgt zu lesen: Die Bezeichnung *Büreau* kann sowohl für einen Schreibtisch als auch für das Zimmer, in dem sich der Schreibtisch befindet, als auch den u. U. mehrere Zimmer umfassenden Ort oder das Gebäude als auch für die dort tätigen Personen verwendet werden. Diese Bedeutungsvarianten sind vom Entlehnungszeitpunkt an gleichzeitig ‚da‘ und durch deutsche Sprecher realisierbar; sie haben sich nicht in einem zeitlichen Prozess nacheinander entwickelt, bei

⁶ Kritisch hierzu Haß-Zumkehr 1995: 247.

dem die eine Bedeutungsvariante älter ist als die andere. Sanders' Verfahren an diesem Punkt ist in wesentlichen Teilen schon von Adelung angewendet worden. Mit der Wende zur historisch-diachronen Sprachwissenschaft im 19. Jahrhundert galt es jedoch als vorfabriziertes System, das der lebendigen Sprache übergestülpt werde, die nicht ‚logisch‘, sondern nur in ihrem Entwicklungsgang zu begreifen sei. Für Jacob Grimm und Wilhelm Grimm wie für viele andere romantisch geprägte europäische Sprachforscher war es Aufgabe des Nationalwörterbuchs, die ‚Naturgeschichte‘ der Wörter zu beschreiben, nicht nur ihren gegenwärtigen Gebrauchszustand. Sanders sah die Aufgabe des Nationalwörterbuchs anders; für ihn – sicher auch aus biografischen Motiven – waren Vergangenheit und Geschichte, sei es der Sprache oder der deutschen Nation, nicht Jungbrunnen und wiederherzustellender, ursprünglich-unverfälschter Zustand. Für ihn wie für das liberale Bürgertum und die deutschen Juden lag das ‚Ideal‘ in der Zukunft, die durch Anstrengung geistiger und sprachlich-kommunikativer Fähigkeiten zu erreichen war. Das ideale Nationalwörterbuch besaß seine spezifische Funktion in diesem Zusammenhang. Das Grimmsche Wörterbuch erfüllte diese Funktion für Sanders nicht; es war ihm gewissermaßen zu rückwärtsgewandt.

Es ist sicher kein Zufall, dass der Verlag *Hoffmann & Campe*, der bereit war, Sanders' vehemente Kritik am Nationalwerk der national-kulturellen Leitfiguren Jacob Grimm und Wilhelm Grimm 1852 und 1853 zu drucken, auch ansonsten als Verlag kritischer Autoren wie Heinrich Heine bekannt war. Sanders' Wörterbuch fand in Otto Wigand, Leipzig, einen Verleger, der sowohl ‚fortschrittliche‘ Autoren (u. a. des Jungen Deutschlands, Friedrich Engels)⁷ herausbrachte als auch schon Erfahrungen mit einem größeren Konversationslexikon gemacht hatte. Ein ökonomisches Interesse wird sicherlich im Spiel gewesen sein, denn als Sanders sein umfangreiches Wörterbuchmanuskript begonnen hatte, 1859, starb Wilhelm, 1863 auch Jacob Grimm, so dass Sanders' Wörterbuch abgeschlossen 1865 vorlag, als die Fertigstellung des zu der Zeit bei den Buchstaben F/G stehenden Grimmschen Wörterbuchs ungewiss war. Die zweite, unveränderte Auflage des Sanders'schen Wörterbuchs 1876 belegt seinen Erfolg. 1869 gab Sanders das *Handwörterbuch der deutschen Sprache* heraus, das eine Art gekürzter Version des Dreibänders darstellte und das bis 1924, lange nach Sanders' Tod (1897), in zahlreichen Nachdrucken und Bearbeitungen durch andere, v. a. Ernst Wülfing, Erfolg hatte. Der Verlag *Langenscheidt*, der kurz nach 1850 mit der Entwicklung von Materialien für das Erlernen moderner Fremdsprachen im Selbststudium begonnen hatte, nutzte ab 1891 Sanders' *Wörterbuch der deutschen Sprache* für die Entwicklung seines großen *Encyclopädischen englisch-deutschen und deutsch-englischen Wörterbuchs*, heute noch bekannt und erhältlich unter dem Namen *Muret-Sanders*. Sanders hat die Arbeit am deutsch-englischen Teil begonnen, aber nicht mehr zu Ende führen können.

⁷ http://de.wikipedia.org/wiki/Otto_Wigand (eingesehen am 7.7.2011)

Informationspotenzial

Aufgrund der Tatsache, dass Sanders sein lexikografisches Konzept in kritischer Abgrenzung zum *Deutschen Wörterbuch* der Brüder Grimm entwickelt hatte, ferner aufgrund der daraus folgenden Tatsache, dass er als Kritiker dieser sonst kaum infrage gestellten Gelehrten selbst unter großen Legitimationsdruck geriet und ein ausführliches lexikografisches Programm publizierte, bevor er an die Realisierung seines eigenen Wörterbuchs ging, blieben ihm einige der ‚bösen Überraschungen‘ und Probleme, die in der lexikografischen Praxis regelmäßig auftauchen, erspart. Infolgedessen weisen Planung und Anspruch einerseits und praktische Realisierung andererseits bei Sanders kaum Diskrepanzen und Unterschiede auf.

Der im Wörterbuch repräsentierte und semantisch erläuterte Wortschatz umfasst alle lexikalischen Ausdrücke, die die gebildeten Bürger bei der Wahrnehmung ihrer gesellschaftlichen Interessen benötigten und nachweislich gebrauchten; das ist v.a.: der Wortschatz des politischen und gesellschaftlichen Lebens in Presse und breit rezipierter Sachliteratur und Schöner Literatur, der Wortschatz von Berufs- und Wissenschaftssprachen, soweit er allgemein verbreitet war. Speziellere Fachausdrücke, v.a. solche, die aus lateinischen und griechischen Elementen neu gebildet wurden, nahm Sanders in sein zweibändiges *Fremdwörterbuch* (1871) auf. Die Luther-Bibel und die deutschen Klassiker, besonders Goethe, aber auch Lessing, spielen in den angeführten Beispielzitaten eine spürbar herausgehobene Rolle, daneben die viel gelesene bürgerliche Unterhaltungsliteratur von Autoren wie Berthold Auerbach, Gustav Freytag, Karl Gutzkow. Sie alle waren für Sanders, der sich dabei in Übereinstimmung mit der Mehrheit seiner Zeitgenossen sah, die ‚mustergültigen Schriftsteller‘. Erstmals wird der Wortgebrauch von Zeitungen und Zeitschriften, den damaligen modernen und Öffentlichkeit herstellenden Medien, für wörterbuchwürdig erklärt und dokumentiert. Spuren der alltäglichen und mündlichen Sprache, z.B. Interjektionen, Phraseologismen und Wortspiele, auch vulgäre und obszöne Wörter sind zu finden, da Sanders keine von außen herangezogenen Maßstäbe, sondern nur den tatsächlichen Gebrauch als Auswahlkriterium gelten ließ. Da zeitgleich mit der massenhaften Verbreitung von Pressemedien auch die bildungsbürgerliche Kritik an der ‚Zeitungssprache‘ und ihrem schädlichen Einfluss auf das ‚gute Deutsch‘ einsetzte und sich v.a. zu Beginn des 20. Jahrhunderts nachdrücklicher Gehör verschaffte, gab es für manche spätere Germanisten einen Grund mehr, das Wörterbuch des Grimm-Kritikers und jüdischen Privatgelehrten zu marginalisieren, so dass es bis in die 1970er Jahre hinein nahezu unbekannt blieb.

Tatsächlich kommen Sanders Wörterbücher, v.a. wenn man sie insgesamt betrachtet, einem Abbild des deutschen Wortschatzes um die Mitte des 19. Jahrhunderts näher als alle anderen sprachhistorischen Quellen (Wörterbücher wie Textkorpora), die es derzeit gibt. Man kann Sanders‘ Wörterbuch also etwa nutzen, um die

Anfänge der Anglizismen-Rezeption im Deutschen zu erforschen; das Grimmsche Wörterbuch gibt darüber keine wirkliche Auskunft, und kleinere populäre Fremdwörterbücher des 19. Jahrhunderts bringen keine Belege für den Wortgebrauch. Man könnte mithilfe von Sanders' Werken nicht nur Umfang und Art des verbreiteteren Fach- und Wissenschaftswortschatzes herausarbeiten, sondern auch dessen morphologische wie semantische Integration in den Standardwortschatz. Man könnte Überlappung wie spezifische Differenz literarischer Sprache gegenüber der Standardsprache herausarbeiten. Und man könnte die Realisierungen des sog. Euprolateins in der deutschen Standardsprache der Zeit detaillierter erforschen als bislang geschehen (vgl. Munske/Kirkness 1996).

Im Unterschied zu vielen anderen Lexikografen auch noch des 20. Jahrhunderts gelang es Sanders, die von ihm vertretene instrumentalistische Auffassung von Sprache auch methodisch fruchtbar zu machen. Seine Bedeutungsumschreibungen sind so formuliert, dass die Sprecher und der Gebrauch, den sie in bestimmten Kontexten üblicherweise von einem Wort machen, erkennbar sind. An einem typischen Wortartikel (*hartnäckig*) wird nachfolgend gezeigt, wo sich welche Art von Informationen befinden bzw. herauslesen lassen. Links ein Ausschnitt aus dem Wörterbuch (vergrößert), rechts daneben auf etwa gleicher Höhe stehen Erläuterungen.

Die nachrangige Behandlung der ‚veralteten Nebenform‘ und die bei diesem Wort ganz fehlende, sonst gelegentlich am Schluss des Wortartikels angefügte historische-etymologische ‚Anmerkung‘ belegen die weitestgehende Fokussierung des Gegenwartssprachgebrauchs. Breit exzerpierte und oft mit Belegen dokumentierte Schriftsteller wie Luther, Goethe, Schiller, Lessing, Wieland und Herder werden nur mit Initialen abgekürzt, alle anderen Schriftsteller mit Namen. Das Quellenverzeichnis am Ende des dritten Bandes löst die Namen-Abkürzungen auf. Abkürzungen innerhalb der erläuternden Textteile wie

personif. (personifiziert oder personifizierend), *übertr.* (übertragen), *s.* (siehe), *ebd.* (ebenda), *Anm.* (Anmerkung), *gw.* (gewöhnlich)
und das heute kaum noch bekannte und mit modernen Computerschriften schwer nachbildbare reduzierte Abkürzungszeichen *etc.* (et cetera)

verlangen von heutigen Nutzerinnen und Nutzern eine zunächst verlangsamte, dekodierende Rezeption, wenn der volle Informationsgehalt verstanden werden soll.

Der Wörterbuchausschnitt zeigt noch einmal die oben erläuterte konzeptionelle Besonderheit, dass zusammengesetzte und abgeleitete Wörter (Kompositen und Derivate) unter dem jeweiligen Grundwort bzw. der Ableitungsbasis behandelt werden, und zwar im Falle von Unterstichwörtern (hier: *Hartnäckigkeit*), ohne dass eine neue Zeile begonnen wird; Unterstichwörter zweiten und dritten Grades sind durch Sperrdruck kenntlich gemacht. Das heißt, dass man etwa das Stichwort *Zeitung* am Ende des Wortartikels *Zeit*, nach *zeitlich* und *Zeitrechnung* suchen

Nack-end, -et, a. : f. nackt. — **-ig :** f. ebd. und Nacken, Ann.

Hartnäckig, a. : einen harten Nacken (f. d. 1a und Ann.) habend, d. h. unbeugsam, starr und unfügsam auf Dem, was man will oder meint, beharrend, sich durch Nichts davon abbringen lassend (vgl. immer tadelnd: halsstarrig, widerspenstig, störrig etc.), — auch übertr. auf Nichtpersonen — insofern sie mehr oder minder personif. und als willenbegabt aufgefaßt werden: **H.** auf Etwas beharren oder bestehen, bei Etwas bleiben; Etwas behaupten, vertheidigen; **H-en** Widerstand leisten; **H-e** Verfolgung; Ein **h-er** Winter; Eine **h-e** Krankheit, die aller ärztlichen Mittel spottet etc.; Wir sehen das wichtige Beispiel von **h-er** Persönlichf. solcher Stämme an der Judenschaft. **S.** 3, 343; Zeigt sich . . h. auf ihren Besitz, welche Härte jedoch durch ein unbefangenes . . weibliches Wesen bis zur Liebenswürdigl. gemildert wird. **10**, 192; Was man erringt, behauptet man **h-er** als was man ererbt hat. **19**, 376; Obgleich die Thätigkeiten, in denen das Leben der Welt sich äußert, begrenzt und alle Specifikationen **h.** und **zäh** sind, so läßt sich doch die Grenze keiner Thätigl. genau bestimmen und die Specifikationen finden wir auch biegsam und wandelbar. **39**, 113; Sind aber die aufgegebenen Gedanken gar zu **h-t** und wollen sie sich auf keine Weise verbinden lassen. **Rabner** 1, 61; **H.** . . ringt mit dem Despotismus die Freiheit. **Zh.** 776a; **H-e** Vorurtheile. **W.** 5, 23; Die Nachahmer wissen selten, wie viel Kunst und welche ein **h-er** Fleiß oft unter dem Anschein der äußersten Leichtgl. versteckt ist. **15**, V (vgl. lat. : labor improbus etc.); Vielleicht . . daß sein **h-er** Muth durch alle diese wilde | Verschanzung der Natur sich einen Weg erzwingt. **20**, 208 etc. **Veralt. Nbnf. :** Der Tropigen hartnäckig sind Hühnen. **Lohenstein Soph.** 3. — **-keit, f. ; -en :** das Hartnäckigsein (v. **Mz.**) und eine Kundgebung solches Wesens: Was das Vollbringen betrifft, darin hatte mein Vater eine besondere **H. :** was einmal unternommen ward, sollte ausgeführt werden, und wenn auch etc. **S.** 20, 173; Statt des Duldens Eigensinn, statt des Ertragens **H.** 25, 173; Die Beharrlichf. eines original Irrenden kann uns erzürnen, die **H.** der Irthumskopisten macht verdrießlich. **39**, 298; 235; 15, 13; Die **H.** des Winters, der Krankheit; Solcher **H-en** ist man gewohnt etc.

Nackt, a., -est (mit **Nbnf. :** nackt, nadend, nadicht, nadig u. veralt. : nadecht, naden etc.): 1) von Menschen und menschl. Gliedern, die gew. bekleidet sind, unbekleidet, **z. B. :** N. gehn; **N-e** Glieder, Brüste, Füße etc.,

Reihenfolge der Hauptstichwörter (*Nackend / Hartnäckig / Nackt*) nach dem Grundwort-Verfahren.

präzise Bedeutungsumschreibung mit Nennung von Sprechereinstellungen (*tadelnd; als ... aufgefaßt werden*)

typische Syntagmen und Kollokationen, ohne Quellennachweise

„Wir ... G. 3, 343“: Beleg aus Goethe, Bd.3 der benutzten Werkausgabe, S.343

„10, 192“: weiterer Goethe-Beleg aus Bd.10, S.192 usw.

Beleg aus Rabner Bd.1, S.113 usw.

Sch. = Schiller; W.= Wieland

Hinweis auf lateinisches Übersetzungsäquivalent, durch Lexikografen eingefügt

Nachweis veralteter Nebenform (Nbnf.)

Unterstichwort *Hartnäckigkeit*; Bedeutungsumschreibung

G. = Goethe

typische Syntagmen, ohne Quellennachweis

Neues Hauptstichwort (Man beachte die präzise Bedeutungsumschreibung!)

muss; die Zusammensetzungen *Tageszeitung*, *Wochenzeitung* stehen am Ende des Abschnitts von *Zeitung* usw.

Was man für die Nutzung wissen muss

Wer Fragen zu Wortschatz und Wortverwendung in der allgemeinen Standardsprache des 19. Jahrhunderts hat, findet bei Sanders verlässlichere Auskunft als z.B. im Grimmschen Wörterbuch. Untersuchungen zum öffentlichen Diskurs sind auf Quellen angewiesen, die sich durch breite Rezeption auszeichnen, wie Zeitungen und Zeitschriften; literarisch-hochsprachliche Quellen sind hierfür teilweise peripher. Sanders war der erste Lexikograf des Deutschen, der Zeitungen und Zeitschriften gegenüber der schönen Literatur nicht abwertete, sondern als Repräsentation des aktuellen Sprachgebrauchs behandelte, freilich ohne auf die Literatur zu verzichten.

Aber auch die Auswahl der Werke der Schönen Literatur ist eine andere als beim *Deutschen Wörterbuch* von Jacob und Wilhelm Grimm. Entsprechend anders sind die Auswahl des Wortschatzes und die Veranschaulichung der Wortverwendung mittels der Belege. Hier findet man den Wortschatz der liberalen politischen Publizistik des 19. Jahrhunderts, die Wörter einer vernünftigen, aufgeklärten und konfessionell toleranten Weltansicht, das Interesse an Naturwissenschaften, Technik, Verkehr und Allgemeinbildung auch über die nationalen Grenzen hinweg. Selbstverständlich sind Lehnwörter und Lehnwortbildungen (aus heimischen und entlehnten Elementen) in den Wortschatz des Deutschen integriert behandelt.

Sanders' Wörterbücher sind, wie es im nicht-wissenschaftlichen Schrifttum und in den Zeitungen seinerzeit üblich war, in Fraktur gesetzt. Die Frakturschrift – hier zudem nach Funktion und Teiltexthöhe in unterschiedlichen Schriftgrößen eingesetzt – ist aber auch heutigen Nutzern oft bereits ein Hindernis, das sich nur durch etwas Übung überwinden lässt. Hinzu kommt die ausgeprägte Textverdichtung: Autor und Verlag waren bemüht, so viel an Informationen wie möglich auf wenig Druckraum unterzubringen, so dass die Wortartikel heutigen Ansprüchen an ‚Übersichtlichkeit‘ so gar nicht entsprechen.

Da das *Ergänzungs-Wörterbuch* zahlreiche neue Wörter, Wortbildungen, Wortbedeutungen und Belege der Jahre von ca. 1860 bis 1885 enthält, sollte man es i. d. R. immer mit dem *Wörterbuch der deutschen Sprache* parallel verwenden, besonders, wenn man sich speziell für das späte 19. Jahrhundert interessiert.

Eine Digitalisierung des *Wörterbuchs der deutschen Sprache* ist zwar grundsätzlich zugänglich, doch müsste sie in diesem speziellen Falle, wenn sie denn mehr sein

wollte als eine Reproduktion des Textlayouts und einen erleichterten Zugang zum Werk schaffen sollte, eine sehr viel weiter gehende Re-Analyse des Wörterbuchtextes vornehmen. Idealerweise müsste sie das umweglose Auffinden aller Stichwörter und Unterstichwörter, gerade der komplexeren Wortbildungen, ermöglichen; sie müsste die Abkürzungen auflösen und die Abschnitte zu Unterstichwörtern übersichtlicher markieren; idealerweise müsste sie auch typografisch besser zwischen lexikografisch erläuterndem Text und den Belegen (Zitaten) unterscheiden, die im Original lediglich an größerer bzw. kleinerer Schrift erkennbar ist. All dies ist derzeit nicht in Sicht.

Des Weiteren können Sanders' Wörterbücher für begriffsstrukturelle Fragen genutzt werden. Am Ende der obigen Bedeutungsumschreibung von *hartnäckig* gibt Sanders einen Hinweis auf bedeutungs- und konnotationsähnliche Wörter: „(vgl. immer tadelnd: halsstarrig, widerspenstig, störrig, &c.)“. Dies ein Beispiel für die zahlreichen Angaben zu Synonymen, Antonymen und weiteren Arten der Bedeutungsähnlichkeit, die die Artikeltexte des *Wörterbuchs der deutschen Sprache* enthalten. Es liegt nahe, bei Sanders eine systematische Sammlung solcher Wortfelder zu vermuten, denn parallel zur 2. Auflage dieses Werks erschien ab 1873 Sanders' Übertragung des englischen Thesaurus von Peter M. Roget (siehe Wrede, in diesem Band) auf das Deutsche, der *Deutsche Sprachschatz, geordnet nach Begriffen zur Auffindung und Auswahl des passenden Ausdrucks. Ein stilistisches Hilfsbuch für jeden Deutsch Schreibenden*.

Sanders hatte sich zuvor in einem Aufsatz „Das Gegenbuch zum deutschen Wörterbuch“ 1872 mit Rogets Konzeption und den vom Englischen abweichenden Besonderheiten der deutschen Sprache grundlegend und kritisch auseinandergesetzt und dann ein seinem Stilbegriff adäquates kumulatives Synonymenwörterbuch geschaffen.⁸ Während bei diesem Werk eine Fülle von synonymischen und antonymischen Lexemen, Phraseme eingeschlossen, systematisch angeordnet präsentiert werden, bieten die im Wörterbuch der deutschen Sprache ‚versteckten‘ synonymisch-antonymischen Informationen mehr, denn sie benennen auch die feinen semantischen Unterschiede der nur auf den ersten Blick bedeutungsgleichen Wörter. Sogar die Belege aus der Literatur werden manchmal so ausgewählt, dass sie die Unterschiede bedeutungsähnlicher Wörter herausstellen; z. B. werden s. v. *wissen* die Verben *kennen*, *verstehen*, *glauben*, *fühlen*, *üben* (Bd. 3, 1637) innerhalb der Zitate gar durch Sperrdruck hervorgehoben.

Der Lexikograf Sanders und sein Werk sind hinter den so viel bekannteren Germanisten Jacob Grimm und Wilhelm Grimm fast ganz verschwunden. Dies ist auch ein Stück germanistische Verdrängungsgeschichte. Eine Erforschung der mä-

⁸ Näheres in Haß-Zumkehr 1994.

andernden europäischen Wissenstraditionen könnte von der Beschäftigung mit Sanders viel profitieren.

Bibliografie

Werk von Sanders (in Auswahl):

Muret-Sanders (1891): zusammen mit Ernst Muret: *Encyclopädisches englisch-deutsches und deutsch-englisches Wörterbuch*. Mit Ang. d. Ausspr. n.d. phonet. System d. Methode Toussaint-Langenscheidt, Grosse Ausgabe. Durchges. u. verb. Stereotyp-Aufl.

Teil 1: Engl.-dt. bearb. von Muret: 12.–14. Tsd. 1891.

Teil 2: Dt.-engl. begunn. von Sanders. Fortgef. von Imm. Schmidt, beend. von [?] Stoffel: 9.–11. Tsd., Berlin, Langenscheidt, 1891–1901.

Weitere Ausgaben:

1904. 2 Teile, 12.–14. Tausend. – 1905 [?],

1. Teil, durchges. u. verbesserte Stereotyp-Auflage, 9.–11. Tsd.,

2. Teil 6.–8. Tsd. – 1906. – 1908.

Durchges. u. verb. Stereotyp-Aufl.

Teil 1 engl.-dt., 15.–17. Tsd.;

Teil 2 dt.-engl., 12.–14. Tsd. – 1922. – 1923. –

Völlige Neubearbeitung, hg. v. Otto Springer.

Teil 1 engl.-dt. 1. Bd. A – M. 1962. 2. Bd. N – Z. 1963.

Sanders, Daniel (1852). *Das deutsche Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm, kritisch beleuchtet*. Hamburg. Heft 1.

Sanders, Daniel (1853). *Das deutsche Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm, kritisch beleuchtet*. Hamburg. Heft 2.

Sanders, Daniel (1854). *Programm eines neuen Wörterbuches der deutschen Sprache*. Leipzig: Verlagsbuchhandlung J. J. Weber.

Sanders, Daniel (1860–1865/1969). *Wörterbuch der deutschen Sprache. Mit Belegen von Luther bis auf die Gegenwart*. Leipzig. 2 Teile in 3 Bden. 1. Aufl. 1860–1865. Nachdruck d. 2. Aufl. 1876 mit einer Einführung und Bibliographie von Werner Betz. Hildesheim, New York: Olms.

Sanders, Daniel (1869). *Handwörterbuch der deutschen Sprache*. Leipzig, 1. Aufl. – 7. unveränd. Aufl. 1906. – 8. Aufl., neu bearb. erg. u. verm. von J. E. Wülfing 1910. – Unveränd. Nachdrucke Leipzig 1911, 1912, 1924. Leipzig: Otto Wigand.

Sanders, Daniel (1871). *Fremdwörterbuch*. 2 Bde. Leipzig 1. Aufl. 1871. – 2. unveränd. Aufl. 1891. Leipzig: Otto Wigand.

Sanders, Daniel (1885/1969). *Ergänzungs-Wörterbuch der deutschen Sprache. Eine Vervollständigung aller bisher erschienenen deutsch-sprachlichen Wörterbücher (einschließlich des Grimmschen). Mit Belegen von Luther bis auf die neueste Gegenwart*. Berlin. Nachdruck Hildesheim, New York: Olms.

Sanders, Daniel (1873–1877/1985). *Deutscher Sprachschatz, geordnet nach Begriffen zur Auffindung und Auswahl des passenden Ausdrucks. Ein stilistisches Hilfsbuch für jeden Deutsch Schreibenden*. Bd. 1 Systematischer Teil 1873, Bd. 2 Alphabetischer Teil 1877. Hamburg. – Nachdruck mit e. ausf. Einl. u. Bibliographie von Peter Kühn. Tübingen: Niemeyer.

Forschungsliteratur (in Auswahl)

- Augst, Gerhard (1975). *Lexikon zur Wortbildung*. 3 Bde. Tübingen: Narr.
- Haß-Zumkehr, Ulrike (1994). *Daniel Sanders. Onomasiologisches Arbeiten im 19. Jahrhundert*. In: Hüllen, Werner (Hg.). *Die Welt in einer Liste von Wörtern/The world in a list of words. Symposium at Essen 19–21 November, 1992*. Tübingen: Niemeyer. S.333–346. (=Lexicographica Series Maior)
- Haß-Zumkehr, Ulrike (1995). *Daniel Sanders. Aufgeklärte Germanistik im 19. Jahrhundert*. Berlin, New York: de Gruyter.
- Haß-Zumkehr, Ulrike (1997). „alle welt erwartet hier eine erklärung von mir“ – Jacob Grimms Vorrede zum Deutschen Wörterbuch zwischen Apologie und Programm. In: *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 25/1997, S. 1–23.
- Hinderling, Robert (1988). *Spinnen im Wortgarten. Christian Friedrich Ludwig Wurm als Kritiker Grimms und als Lexikograph*. In: Oellers, Norbert (Hg.): *Germanistik und Deutschunterricht im Zeitalter der Technologie. Vorträge des Germanistentages Berlin 1987*. Tübingen: Niemeyer. S.66–77.
- Munske, Horst Haider/Kirkness, Alan (Hg. 1996): *Eurolatein. Das griechische und lateinische Erbe in den europäischen Sprachen*. Tübingen: Niemeyer.
- Quack-Eustathiades, Regine (1984). *Der deutsche Philhellenismus während des griechischen Freiheitskampfes 1821–1827*. München: Oldenbourg.
- Wagner, Doris (1996). *Christian Friedrich Wurm (1801–1861). Freiheitskämpfer und germanistischer Querschläger. Bausteine zu einer wissenschaftlichen Biographie*. Bayreuth.

Daniel Sanders: "Wörterbuch der deutschen Sprache" (1859–1865)

Haß, Ulrike

Dieser Text wird über DuEPublico, dem Dokumenten- und Publikationsserver der Universität Duisburg-Essen, zur Verfügung gestellt.

Die hier veröffentlichte Version der E-Publikation kann von einer eventuell ebenfalls veröffentlichten Verlagsversion abweichen.

DOI: <https://doi.org/10.1515/9783110241112>

URN: <urn:nbn:de:hbz:464-20190408-140826-9>

Link: <https://duepublico.uni-duisburg-essen.de:443/servlets/DocumentServlet?id=48551>

Rechtliche Vermerke:

Ulrike Haß dankt dem De Gruyter Verlag für die freundliche Genehmigung, diesen Text in der Verlagsversion online veröffentlichen zu dürfen.

Quelle: In: Haß, Ulrike (Hg.): Große Lexika und Wörterbücher Europas. Europäische Enzyklopädien und Wörterbücher in historischen Porträts. Berlin: De Gruyter (2012), 253–270. - ISBN 978-3-11-019363-3 - e-ISBN 978-3-11-024111-2